

Ursula Henzinger
Stillen

In der Reihe »Neue Wege für Eltern und Kind« sind bisher folgende Bände erschienen:

- Band 1** Thomas Harms (Hg.): *Auf die Welt gekommen. Die neuen Baby-Therapien.* 2000 (Neuaufgabe 2017).
- Band 2** Thomas Harms: *Emotionelle Erste Hilfe. Bindungsförderung – Krisenintervention – Eltern-Baby-Therapie.* 2008 (Neuaufgabe 2016).
- Band 3** Mechthild Deyringer: *Bindung durch Berührung. Schmetterlingsmassage für Eltern und Babys.* 2008 (Neuaufgabe 2016).
- Band 4** Dirk Beckedorf, Franz Müller: *Von der Resonanz zur Bindung. Förderung von Wahrnehmung und Bindung durch die Systemische Hörtherapie.* 2010 (Neuaufgabe 2016).
- Band 5** Ursula Henzinger: *Bindung und Autonomie in der frühen Kindheit. Humanethologische Perspektiven für Bindungstheorie und klinische Praxis.* 2017.
- Band 6** Thomas Harms (Hg.): *Körperpsychotherapie mit Säuglingen und Eltern. Grundlagen und Praxis.* 2017.
- Band 7** Michel Odent: *Die Wurzeln der Liebe. Wie unsere wichtigste Emotion entsteht.* 2001 [1999] (Neuaufgabe 2018).
- Band 8** Franz Renggli: *Früheste Erfahrungen – ein Schlüssel zum Leben. Wie unsere Traumata aus Schwangerschaft und Geburt ausheilen können.* [2013] (Neuaufgabe 2018).
- Band 9** Thomas Harms: *Keine Angst vor Babytränen. Wie Sie durch Achtsamkeit das Weinen Ihres Babys sicher begleiten.* 2018.
- Band 10** Thomas Harms: *Keine Angst vor Babytränen. Wie Sie durch Achtsamkeit das Weinen Ihres Babys sicher begleiten. Das Elternbuch.* 2019.

Neue Wege für Eltern und Kind · Band 11

Herausgegeben von Thomas Harms

Ursula Henzinger

Stillen

**Kulturgeschichtliche Überlegungen
zur frühen Eltern-Kind-Beziehung**

Mit einem Vorwort von Wulf Schiefenhövel

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Überarbeitete und erweiterte Neuauflage
der Ausgabe von 1999 (Düsseldorf, Zürich: Walter)
© 2020 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Hans Henzinger, *Muttergöttin*, 1997/98,
Holzschnitt aus dem Zyklus *Das große Weibliche – Große Göttinnen*
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
ISBN 978-3-8379-2906-5 (Print)
ISBN 978-3-8379-7634-2 (E-Book-PDF)
ISSN 2625-1043

Inhalt

Vorwort von Wulf Schiefenhövel zur ersten Auflage	9
Vorwort und verspäteter Dank der Autorin zur überarbeiteten Neuauflage	11
Einleitung	15
I Die Frau und der Säugling	21
1 Ein idyllisches Bild von Mutter und Kind:	
<i>Die Schlangen-Amme, 1. Teil</i>	21
Die natürlichen Grundlagen der Stillbeziehung	24
Der Schlaf als Rückzugsmöglichkeit	27
2 Der Beginn der Stillbeziehung: Die Geburt	35
Tabus, Bräuche und Zwänge – gestern und heute	37
Der Weg zur aktiven Geburt	45
3 Honig oder Glukose: Das Kolostrum-Tabu	48
Die Wissenschaft im Dienst einer alten Tradition	50
Die Entdeckung des gesundheitlichen Wertes von Kolostrum	54
Die schwierige Durchsetzung der neuen Erkenntnisse	58
Kolostrum als Symbol für Bindung	60
4 Ammen, Tiermilch und Zinnludeln:	
Trennungen und ihre Folgen	62
Frühe Mutter-Kind-Trennungen	62
Die Entwicklung des Ammenwesens	67
Ersatznahrungen	73
Die Bindungsbereitschaft der Frau	79

5	Stillen: Das Kind zum Schweigen bringen, wenn es vor Hunger schreit?	83
	Erste Störungen des Stillkontakts	83
	Aggression und Zärtlichkeit – Die Gefühle der Mutter	88
	Vorgeschriebene versus individuelle Stillbeziehung	91
II	Die Frau und das Kleinkind	97
6	Die überforderte Frau: <i>Die Schlangen-Amme, 2. Teil</i>	97
7	Entwicklungsgeschichte des Kleinkindes: Vom Ich zum Du	105
	Erste Momente des Bewusstseins	105
	Am Du zum Ich	109
	Freude am Entdecken	113
	Das Kind als soziales Wesen	116
8	Weltbilder für das Stillen	121
	Stillen ist keine Leistung	121
	Die Korrektur eines unzureichenden Weltbildes	129
9	Das Bild der »Großen Mutter«	135
	Fruchtbarkeitsgöttinnen	136
	Spaltung in Gut und Böse	140
	Maria	143
10	Das Bild der hilflosen Mutter: <i>Das Mädchen ohne Hände</i>	148
11	Die »gute« und die »böse« Mutter	161
12	Die Auflösung alter Geschichten: <i>Das blaue Flämmchen</i>	169
III	Kind – Mutter – Vater	175
13	Die Frau begegnet dem fremden Mann: <i>Die Schlangen-Amme, 3. Teil</i>	175
14	Wie unsere Kultur die Rolle des Vaters veränderte	179
	Die frühe Trennung von Mann und Frau	179
	Der gesellschaftliche Einfluss auf die Liebesbeziehung zwischen Mann und Frau	185
	Das Bild des Vaters in der Gesellschaft	191
15	Der Mann als Partner und Vater im Märchen	198
	<i>Das Werwolf Fell</i>	199
	<i>Brüderchen und Schwesterchen</i>	204

IV Abschiednehmen: Abstillen	223
16 Stilldauer und Entwöhnung innerhalb der Kulturgeschichte	223
17 Entwöhnung nach dem Modell des Märchens	232
Erster Schritt zur Entscheidung: Wahrnehmung	234
Zweiter Schritt zur Entscheidung: Unterscheidung	236
Dritter Schritt zur Entscheidung: Der lösende Impuls	238
18 Ein Zukunftsbild: Die lebendige Frau:	
<i>Die Schlangen-Amme, 4. Teil</i>	239
Literatur	245
Register	253

Vorwort von Wulf Schiefenhövel

zur ersten Auflage

Dieses Buch ist mit Hirn, Herz und Bauch geschrieben. Es ist eine sehr kluge, sprachlich sehr ansprechende Analyse des Frauseins in vielen seiner evolutionären, biopsychischen, historischen, soziologischen und Alltagsdimensionen, eine akademische Auseinandersetzung. Es ist ein sehr mutiges Buch, dessen Hauptaussagen oft nicht dem Zeitgeist gehorchen, von wo er auch weht; es definiert eine eigenständige, selbstbestimmte Rolle der Frau und behält dabei die gesellschaftliche Wirklichkeit, aber auch die Vision einer partnerschaftlichen Annäherung der Geschlechter im Blick. Es ist ein Buch, in dem man tiefe Gefühle spürt; sie gelangen in das Bewusstsein des Lesers, obwohl sie durch die Wissenschaftlichkeit des Werkes gleichsam unterkühlt an die Oberfläche kommen. Es geht um Sexualität, Geburt, Mutterschaft, um das ganz Aufgehen in den uns Männern weitgehend verschlossenen Welten der weiblichen Fähigkeit, Leben zu geben und zu erhalten. Und es geht um das Wiederherausfinden aus der Mutterschaft, das Hineinfinden in andere Ebenen menschlicher Existenz.

Es ist, wie im Titel ausgewiesen, eine Geschichte. Zunächst im Sinne historischer Aufweisung. Es werden die vielfältigen, so unfassbar widersprüchlichen und oft unnatürlichen Weisen des Umgehens mit Frauen, Müttern und Kindern berichtet, die in der Vergangenheit der Kulturen erdacht und durchgesetzt worden sind. Insofern steht das Buch in der Tradition der ideengeschichtlichen Darstellungen, »gleichsam als Kulturgeschichte der Eltern-Kind-Beziehung«. Es durchbricht aber die Fassung dieses Genres immer wieder und lässt sich auf eine narrative Ebene der Vermittlung zurückfallen. Dann erzählt es vielfältige Geschichten in der Geschichte, Geschichten über das Geschichtenerzählen und kehrt mit der eingewebten Analyse der Inhalte der Geschichten und ihrer Nutzbarmachung für die Hauptgedanken des Textes wieder zu seinem Anliegen zurück: Es möchte Menschen aufmerksam machen. Aufmerksam auf das archaisch Wunder-

bare der weiblichen Kraft, auf ihre Bedrohung, ihre Zerstörung und die Möglichkeiten ihres Wiedererstehens und Wirkenkönnens.

»Denn die Verbindung zur Vergangenheit ist – so deutlich wie nirgends sonst – in jedem Säugling und jeder Mutter selbst spürbar und äußert sich in ihrem Verhalten«. – Die Evolutionsbiologie schaut zurück in die Vergangenheit, um die Gesetze zu suchen, die Lebewesen in der Gegenwart bestimmen. In einem viele Millionen Jahre währenden Prozess der Anpassung an die damaligen Bedingungen vormenschlicher Existenz haben sich in unseren Ahnen jene körperlichen, geistigen und psychischen Eigenschaften entwickelt, die unsere Art so ungeheuer erfolgreich in der Besiedlung der Erde und so gefährlich effizient in der Beherrschung der Natur gemacht haben. Seit nur wenigen hundert Jahren sind wir partiell aus der Evolution herausgetreten, haben unsere eigenen Umwelten geschaffen und die Balance zwischen Fortpflanzung und Tod verloren. Welchen Platz finden in der industrialisierten Welt Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett und Stillen, die dyadische Symbiose von Mutter und Kind, die den Vater einschließende Triade, und wie werden die Bindungen, nachdem die sichere Basis aufgebaut ist, wieder gelöst?

Mit großem Ernst und innerem Schwung hat Ursula Henzinger ein großes Thema bearbeitet und eine überzeugende Auseinandersetzung mit den vielfältigen Facetten des reichen Stoffes vorgelegt – eine Dissertation im eigentlichen Sinne des Wortes. Sie ist den Usancen der Wissenschaft gefolgt und hat doch eine unverwechselbare Geschichte geschrieben.

Andechs, im Juni 1997
Wulf Schiefenhövel

Vorwort und verspäteter Dank der Autorin zur überarbeiteten Neuauflage

Die Arbeit an diesem Buch hat in einer Zeit begonnen, in der ich vor über zwanzig Jahren aus einem großen intensiven Hier-und-Jetzt-Raum mit unseren vier Kindern wieder langsam zurück in die intellektuellere, sachlichere und kühlere Erwachsenenwelt aufgetaucht bin, in einer Zeit, in der ich Mütter, Babys, Kleinkinder und zum Teil auch Väter als Stillberaterin begleitet habe und in der La Leche Liga (LLL)¹ tätig war. An dieser Stelle danke ich Gabriele Nindl, die mich zur LLL und zum Thema Stillen gebracht hat.

Für eine internationale Konferenz 1994 wurde vereinbart, dass ich meinen »Zeitstreifen« zur Kulturgeschichte des Stillens – den ich bei verschiedenen Schulbesuchen und Gesprächen mit Schülern über Stillen verwendet hatte – als Wandgestaltung mitbringe. Mit diesem anschaulichen »Zeitstreifen« wollte ich ausdrücken, dass ein Jahrtausende alter Erfahrungsschatz nicht einfach verschwinden kann. In seiner Verlängerung über hunderte Kilometer sollte er den ungeheuren Zeitraum anschaulich machen, in dem Stillen schon funktioniert, und den dagegen winzigen Abschnitt, seitdem es künstliche Säuglingsnahrung gibt. Ich danke hier vor allem Helga Hetzenauer, die mich bei einem LLL-Regionaltreffen überzeugte zuzusagen und mir dafür eine schöne neue Rolle Packpapier besorgte und die ersten Unterteilungen darauf gemacht hatte. Damit war mir der erste Schritt abgenommen und ich hätte dann eingefügt, was an Daten schon vorbereitet war. Die Packpapierrolle vergaß ich aber unglücklicherweise im Zug und bekam sie nicht wieder! Das für mich damals riesen-große Ärgernis wurde aber dann zum Anlass, mein Vorhaben kritisch zu hinterfragen: »Weiß ich schon genug, um damit an die Öffentlichkeit zu

1 La Leche Liga ist eine weltweite Selbsthilfeorganisation stillender Mütter, die 1956 in den USA gegründet wurde.

gehen?«. Damit begann eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Geschichte der Eltern-Kind-Beziehung, eine spannende Geschichte, die mich nicht mehr losgelassen hat. Jedes genaue Hinschauen brachte neue, oft verstörende Einsichten: Unsere Vergangenheit war schon lange nicht mehr so heil, wie sie oft dargestellt wird! Was ich ursprünglich mit dem Zeitstreifen ausdrücken wollte – das Vertrauen darauf, dass ein Jahrmillionen alter Erfahrungs- und Verhaltensschatz nicht einfach spurlos verschwinden kann –, wurde während meiner neuen intensiven Recherche stark von dem Wissen um massive Störungen in der Weitergabe mütterlicher und väterlicher Verhaltensweisen seit Beginn der Kulturgeschichte erschüttert. Deshalb braucht es das Wissen um diese Geschichte, deren Spuren besonders wir Mütter auf Schritt und Tritt erleben, um im Sinne der Integration wieder zum Vertrauen zurückzufinden.

Ich verbrachte viele Stunden in Universitätsbibliotheken, besonders im Institut für Geschichte der Medizin in Wien. Hier war es vor allem Manfred Skopec, der mir immer wieder helfend zur Seite stand und dem ich zu Dank verpflichtet bin. Die Recherche kam zu einem vorläufigen Stillstand, als die Suche in der Vergangenheit keine neuen Erkenntnisse mehr zutage förderte und irgendwann die Zeugnisse für das Leben von Kind, Mutter und Vater für den Beginn der Kulturgeschichte ausblieben. Ammenverträge und Funde von Sauggefäßen waren das Älteste, was zu finden war. Sechs Bilder – von insgesamt sechs Metern Breite – stellten dann auf der Konferenz die 6.000 Jahre Kulturgeschichte des Stillens dar, mit Texten in drei Sprachen. Damit verbunden wurde eine gleichnamige farbige Broschüre angeboten.

Im Rahmen dieser großen Veranstaltung in Wien lernte ich 1994 Grete Schiefenhövel und Franz Renggli kennen. Durch beide eröffneten sich neue Welten: die der Humanethologie und die der Tiefenpsychologie. Sie gaben dem Suchprozess völlig neue, entscheidende Impulse. Über Grete Schiefenhövel fand ich an der Universität Innsbruck zu den Vorlesungen über Humanethologie, zu Gerhard Medicus, Wulf Schiefenhövel und Margret Schleidt. Ihre Vorlesungen waren etwas ganz Neues für mich und sehr bereichernd. Gerhard Medicus wies mich auf wichtige Literatur hin, setzte sich kritisch mit meinen Buch-Manuskripten auseinander und half mir, mehr und mehr über diese neue Wissenschaft zu lernen. Ihm danke ich sehr! Wulf Schiefenhövel stellte mir seine Veröffentlichungen, Fotos und Filme zur Verfügung, die aus seiner jahrelangen unverwechselbaren, wertvollen Forschung zu Geburt, Stillen und der frühen Sozialisation in traditionellen Kulturen stammt. Dafür und für das Vorwort zu diesem

Buch danke ich ihm herzlich! Margret Schleidt, die bis ins hohe Alter in Innsbruck gelehrt hat, hat erst das fertige Buch gelesen. Ihre wertvollen – gleichzeitig sehr kritischen und wertschätzenden – Rückmeldungen sind hier in der Neuauflage nun berücksichtigt. Ich danke auch ihr!

Franz Renggli, der sich als Biologe, Psychoanalytiker und Körperpsychotherapeut schon selbst intensiv mit der Kulturgeschichte der Eltern-Kind-Beziehung auseinandergesetzt und dazu mehrere Bücher publiziert hatte, überzeugte mich, aus meiner Forschung ein Buch zu machen. Ein jahrelanger intensiver fachbezogener und persönlicher Briefwechsel mit ihm begleitete den Schreibprozess. Er unterstützte vor allem meine Suche nach weiteren »Fundstücken« als Belege der Irritationen und Verletzungen der Eltern-Kind-Beziehung auf tiefenpsychologischer Ebene. Dazu kamen viele Anregungen zu speziellen Aspekten, Hinweise auf Unterlagen, Autoren, Artikeln und Büchern von seiner Seite. Franz Renggli teilte mit mir alles, was er selbst zu diesem Thema gefunden hatte, und gab mir wertvolle Rückmeldungen zu meinen Entwürfen. Er unterstützte meine Suche nach den Motivationen des Babys, Kleinkindes und seiner Eltern. Wir waren uns einig, dass es oft darum ging, was meine Schwester Elisabeth so schön in einem Satz zusammenfasste: Das »ganze« Kind – das wir alle einmal waren – braucht ein »ganzes« Gegenüber! Er stand mir also am Beginn meiner schriftstellerischen Tätigkeit hilfreich und wertschätzend zu Seite und bestimmte meine weitere Laufbahn als Leiterin eines Ausbildungsvereins, der vor allem die EEH (Emotionelle Erste Hilfe nach Thomas Harms, den ich durch ihn kennenlernte) anbietet. Dafür, für die schon jahrelang währende Freundschaft und für seine wertvollen Impulse in vielerlei Hinsicht bin ich ihm sehr dankbar!

Die Erstauflage des Buches entstand in einer Zeit, als es zwar schon einen Computer gab, aber die Kommunikation und Informationsbeschaffung über das Internet noch kaum möglich war. Es gingen Briefe, Faxe und Disketten hin und her, viele Abläufe gestalteten sich ungleich schwieriger als heute. Manche Bücher und Artikel waren vergriffen, gar nicht zu bekommen oder konnten nur mit Mühe beschafft werden – so zum Beispiel der Artikel von Charles Darwin über die Babybeobachtung an seinem Sohn Doddy (ein hilfsbereiter wissenschaftlicher Mitarbeiter einer Universität aus England hat ihn mir kopiert und geschickt). Eine große Freude war es jeweils, wenn die Post ankam.

Für das Korrekturlesen bedanke ich mich bei Claudia Weber, die meinen Text aufmerksam gelesen und mir in regelmäßigen Treffen viele gute Tipps

zur besseren Verständlichkeit und eleganteren Ausdrucksweise gegeben hat. Ich habe dabei viel von ihr gelernt. Außerdem danke ich Ulrike Gritsch und Maria Wagner für wertvolle Rückmeldungen. Nicht zuletzt bin ich Sibylle Duelli vom Walter-Verlag für die fachkundige Begleitung vor der ersten Veröffentlichung 1999 zu Dank verpflichtet. Sie hat das Manuskript von über 300 Seiten mit mir auf lesbare 260 gekürzt, gegliedert und mich gut beraten. Es war ein Vergnügen, mit ihr zusammenzuarbeiten! In die Zeit der Vorbereitung fiel jedoch dann die Übernahme des Walter-Verlages durch den Patmos-Verlag. Unser Titel »Stillen. Eine Kulturgeschichte der frühen Eltern-Kind-Beziehung« und das Buchcover mit einem Bild von Isis mit ihrem Kind Horus wurden im letzten Augenblick noch geändert zum Titel »Stillen. Die Quelle mütterlicher Kraft« und dem zwar schönen, aber für den Buchinhalt nicht aussagekräftigen Stillbild von Picasso. Ich freue mich, dass das Buch nun mit einem passenderen Titel und einem Titelbild auf die Reise gehen kann, das mein inzwischen verstorbener Schwiegervater Hans Henzinger ins Holz geschnitten hat (Henzinger, 1999). Er widmete sich als Künstler dem Phänomen »Große Mutter« und gestaltete einen ganzen Bilderzyklus dazu. Für die Darstellung bin ich ihm und für die Bildrechte den Geschwistern meines Mannes dankbar.

Und nicht zuletzt danke ich meinen Eltern und Geschwistern und vor allem meinem Mann Hans und unseren vier erwachsenen Kindern Hannes, Christoph, Paul und Anna Tonia für das Leben mit ihnen, das mein Denken, Bewerten und Entscheiden stark geprägt hat!

Einleitung

Am Beginn der Arbeit an diesem Buch stand für mich die Frage, warum etwas, das immer wieder als das Natürlichste der Welt bezeichnet wird – das Stillen eines Kindes – in der Praxis für Frauen mit so viel Aufwand und vielfältigen Konflikten verbunden ist. Eines hat mich dazu bewogen, an diesem Thema weiterzuarbeiten: die Erkenntnis, dass Stillen ein zentraler, aber eben nur ein Teil eines umfassenden Ganzen ist und dass es für eine stillende Frau entlastend und bereichernd sein kann, die individuelle Geschichte mit ihrem Kind in den großen Zusammenhang einer anderen Geschichte – unserer Kulturgeschichte – zu bringen.

Da sehr lange Zeit weder die Geschichte der Frau noch die des Kindes interessiert hat, war es nicht einfach, dazu historisches Material zu finden. Wesentlich sind für eine »Beziehungsgeschichte« weniger die großen aufregenden Ereignisse als vielmehr das Stille, wenig Spektakuläre: kleine, immer wiederkehrende Ereignisse, der atmosphärische Lebensraum der Bindungspartner. Nur mit den dürftigen Daten der kulturgeschichtlichen Forschung allein wäre deshalb diese Geschichte unvollständig, und – was noch schwerwiegender ist – für eine Mutter der heutigen Zeit nicht nachvollziehbar. Denn die Verbindung zur Vergangenheit ist – so deutlich wie nirgends sonst – in jedem Säugling und in jeder jungen Mutter selbst spürbar und äußert sich in ihrem Verhalten, in ihren Gefühlen und in ihren Konflikten.

So wirft nichts mehr Licht auf die folgenschweren Eingriffe in die natürlichen Abläufe des Stillens als die Schwierigkeiten, die Frauen heute mit dem Stillen haben, die vielen Ängste, die damit verbunden sind, Krankheiten und Unlustgefühle und das Durcheinander an (oft) falschen Informationen, durch die sich eine Mutter ihren Weg bahnen muss.

Über Millionen von Jahren hinweg wurden Verhaltensweisen wie das Stillen und andere Verhaltensmuster, die mit der Geburt und der Sorge für

das Kind zu tun haben, lückenlos von Eltern an ihre Kinder weitergegeben. All das, was sich im Laufe dieser langen Zeit in fast unvorstellbar vielen Generationen bewährt hatte, wurde »mitgenommen«, gehörte damit auch zum »Grundwissen« jedes neuen Lebewesens. Durch ihre Einfachheit und Alltäglichkeit blieb die angemessene Antwort der Eltern auf die Bedürfnisse ihres Kindes beständig auf der vorbewussten Ebene des Verhaltens. Sie kam aus einer tiefen Schicht der Persönlichkeit, wurde vom Kind auf unbewusster Ebene aufgenommen und von dort, wenn die Zeit gekommen war, wiederum an dessen Kinder weitergegeben. Im Laufe der Kulturgeschichte ist diese Tradition immer wieder unterbrochen worden. Ein Mehrfaches der notwendigen, über sehr lange Zeit genau den Bedürfnissen des Kindes angepassten Energie muss deshalb von einer leistungsorientierten Gesellschaft aufgewendet werden, um durch Organisation, Aufklärungsarbeit, Motivationsbildung und Unterstützung das Fehlen spontaner elterlicher Zuwendung auszugleichen.

Das, was in einer Kultur nicht mehr gelebt wird, sondern abgespalten und ausgegrenzt worden ist, wurde jedoch auf einer vor- und unbewussten Ebene aufgenommen und weitergeführt. Durch verschlüsselte Sprachen – in der Form des kreativen Ausdrucks – ist so auch das »Wissen« um die Kraft, die optimalen Bedingungen für Wachstum, Gedeihen und Entfaltung des Kindes schaffen zu können, von den Anfängen der Kulturgeschichte bis in unsere Zeit überliefert.

Kreativität ist mit der Wahrnehmung einer Nichtübereinstimmung in der Auseinandersetzung mit der Umwelt verknüpft und damit auch mit einem Spannungszustand. Dieser muss sich im Menschen durch Veränderungen des lange bewährten, an seine Lebensgrundlagen angepassten, natürlichen Verhaltens aufgebaut haben. Die Motivation für kreatives Schaffen liegt – an einem unbeeinflussten Kleinkind kann man das sehr gut beobachten – nicht im Ergebnis, sondern zuerst im Tun selbst – im Ausdruck eben: »Expression ist die Formulierung der im Organismus gespeicherten Empfindungen, die, um sich zu manifestieren, keine andere Sprache haben« (Stern, 1978).

Die »Sprache des Ausdrucks« ist mit der Sprache der Vernunft nicht zu vergleichen, sie kann vom Bewusstsein normalerweise nicht durchschaut und hinterfragt werden. Doch auch sie ist, wie die Wortsprache, eine Sprache, die der Kommunikation dient, der Kommunikation auf einer tieferen Ebene, auf der Menschen verschiedenster Kulturen einander verstehen können. Diese Kommunikation wird, wenn sie gelingt, von allen

Beteiligten als besonders befriedigend erlebt. In dieser »Sprache« haben Menschen, die lange vor unserer Zeit gelebt haben, ihre Empfindungen festgehalten und dort können sie von uns auch verstanden werden.

Zwei Formen dieser Kommunikationsebene sind mir für diese Arbeit besonders wichtig geworden: das *Bild* und die *Geschichte*.

Das Bild ist vor allem aus der bildenden Kunst bekannt, die mit Maleien, Zeichnungen und Skulpturen zu den ältesten Zeugnissen menschlicher Kulturen zählt und deren erste Spuren bis weit in vorgeschichtliche Zeit zurückreichen. In Bildern werden einzelne entscheidende Momente eines komplexen Geschehens gleichsam festgehalten und bestimmte Aspekte der menschlichen Persönlichkeit herausgearbeitet. Da Bilder von Müttern seit der Altsteinzeit von großer Bedeutung sind, lohnt es sich, das ein oder andere für dieses Thema genauer zu beschreiben.

Geschichten dagegen versuchen Ereignisse, Handlungsabläufe, dynamisches Geschehen in einer einfachen Weise darzustellen. Sie verwenden einzelne Bilder, setzen diese miteinander in Beziehung, stellen Verbindungen her und entwerfen einfache Ursache-Wirkungsmuster. Weder Bilder noch Geschichten können die Wirklichkeit an sich umfassend darstellen, beide spielen jedoch eine entscheidende Rolle in der typisch menschlichen Denkfähigkeit und in menschlichen Konfliktlösungsstrategien.

Die historische Darstellung wird in diesem Buch von einer Rahmenerzählung, dem Märchen *Die Schlangen-Amme* aus der Sammlung Ludwig Bechsteins, und weiteren durchlaufenden Geschichten begleitet. Es stellt eine stillende Mutter in den Mittelpunkt und ist – wie ich noch zeigen werde – ein Märchen, das deutlich macht, dass eine stillende Mutter sich auf sich selbst, ihren Körper und die eingepprägten Spuren ihrer eigenen Familiengeschichte so einlassen muss, dass mit dem »Wissen« um ihre mütterlichen Fähigkeiten auch das »Wissen« um Leid und Entbehrungen an die Oberfläche gebracht wird.

Die Schlangen-Amme kann auch als Entwöhnungsgeschichte interpretiert werden. Dies ist mir besonders wichtig. Viele stillende Mütter wissen nicht, wie sie die Stillbeziehung zu ihrem Kind wieder lösen können. Nicht selten erleben sie sich dieser Situation hilflos ausgeliefert. Was ihnen von außen dazu als Hilfe angeboten oder aufgedrängt wird, dient oft lediglich dazu, sich weiter darin zu verstricken. Das Märchen bringt die Gefühle, die Ängste und beunruhigenden Fantasien einer stillenden Frau und gleichzeitig das »Wissen« um die Quellen ihrer Kraft zum Ausdruck. Es erzählt eine Geschichte, die inhaltlich, auf der Ebene der bewussten Information,

zwar bald fantastisch und unrealistisch anmutet, aber auf einer tieferen Ebene sehr lebensnah ist.

Wenn innerhalb der Kulturgeschichte das Stillen eines Kindes in medizinischen Büchern, Reisebeschreibungen und moralischen Schriften als das »Natürlichste der Welt« bezeichnet wurde, war es das in Wirklichkeit jedoch gerade in den jeweiligen Zeiten nicht. Ärzte, Ratgeber und Moralisten – in der Regel Männer ohne eigene Erfahrung –, die von den Müttern forderten, ihre Kinder zu stillen, hatten wenig Ahnung davon, wie die »natürlichste Sache der Welt« genau sein muss, damit sie auch gelingen kann.

Kann man überhaupt beschreiben, wie das natürliche Verhalten einer stillenden Frau aussehen muss? Gerade weil die Weitergabe der entsprechenden Verhaltensweisen im Lauf der Kulturgeschichte – so auch und vor allem bei uns im Westen – unterbrochen wurde, ist es schwierig, aus dem Verhalten der heutigen Mütter ein Modell herauszufiltern, das man als »natürlich« bezeichnen könnte. Man kann aber Rückschlüsse ziehen: aus dem Vergleich des Verhaltens von Müttern verschiedener Völker, dem Verhalten mütterlicher Säugetiere, den angeborenen Verhaltensmustern des Säuglings, aber auch aus den Gefühlen und Problemen der modernen Frau. So ist es durch Ergebnisse der vergleichenden Verhaltensforschung möglich, eine ursprüngliche, natürliche Kind-Mutter-Vater-Beziehung – so wie sie vermutlich während unvorstellbar großer Zeitperioden ausgesehen hat – weitgehend zu rekonstruieren. Auch wenn diese trotz allem nur ein Konstrukt sein kann, bildet sie für mich die Grundlage dafür, Veränderungen in dieser Beziehung festzustellen, das heißt auch, eine Kulturgeschichte dieser Beziehung und des Stillens abzuleiten.

Ergebnisse der Humanethologie – von Konrad Lorenz und Irenäus Eibl-Eibesfeldt begründet – auf diesem Gebiet entsprechen den Grundsätzen und dem Grundwissen von Stillberaterinnen der La Leche Liga, eine seit 1956 bestehende internationale Organisation stillender Mütter, die interessierten und hilfeschuchenden Frauen vor allem innerhalb von Stillgruppen Unterstützung und Information bietet. Dieses Wissen wurde auf der Grundlage des Austausches positiver Stillererfahrung vieler Mütter verschiedenster Herkunft gesammelt (La Leche Liga, 2016).

Das vorliegende Buch ist ein Versuch der Annäherung an die Wirklichkeit jener Frauen, die als Mütter, Groß- und Urmütter das Leben und die Fähigkeiten der heutigen Frau entscheidend mitbestimmt haben, und gleichzeitig ein Versuch der Annäherung an die emotionale Wirklichkeit der heutigen Frau, die sich auf eine Stillbeziehung zu ihrem Kind einlässt.